

Yannic Han Biao Federer: „Für immer seh ich dich wieder“

Wenn die Wolken sich teilen

Von Valentin Wölfmaier

Büchermarkt, 28.04.2025

Wie schreibt man über das Unvorstellbare, den Tod des eigenen Kindes? Yannic Han Biao Federer hat ein herzerreißendes Buch über seinen kurz vor der Geburt gestorbenen Sohn geschrieben.

Zu den schlimmsten Schicksalsschlägen, die das Leben bereithält, gehört der Tod des eigenen Kindes. Der Autor Yannic Han Biao Federer und seine Freundin Charlotte verloren ihren Sohn Gustav wenige Wochen vor dem geplanten Geburtstermin. Charlotte hatte Bauchschmerzen. Auf dem Weg ins Krankenhaus merkte sie, dass sich ihr Sohn nicht mehr bewegte. Kurz darauf kämpften die Ärzte auch um ihr Überleben. Ursache war eine Plazenta-Ablösung, eine seltene Komplikation. Charlotte konnte gerettet werden, aber das gemeinsame Kind war gestorben.

Dreieinhalb Wochen später beginnt Federer die Erfahrungen im Krankenhaus und in der Zeit danach aufzuschreiben. Es ist ein tastendes Schreiben, Sätze, die aus Aneinanderreihungen von Halbsätzen bestehen. Beinahe hat es etwas von einer therapeutischen Aufzeichnung, einem Trauer-Tagebuch. Aber dafür ist der Text zu gut gebaut. Jedes Detail stimmt, es gibt keine Redundanzen, keine Umständlichkeit. Die rhythmische Sprache und das durchgängige Präsens erzeugen einen unheimlichen Sog – und eine Unmittelbarkeit, die manchmal kaum auszuhalten ist:

„Charlotte sagt, sie geben ihn jetzt in den Kühlschrank, ich sage, ja, sie weint, ich auch, ich sage, ich will ihn wieder haben, Charlotte sagt, ja, ich sage, will ihn halten, ist einfacher, wenn ich ihn halten kann, Charlotte sagt, ja, ich sage, unser Kind ist tot, Charlotte nickt, ja, flüstert sie.“

Szenen der Anteilnahme

Auch Mails und Chatnachrichten baut Federer in den Text ein. Freunde und Verwandte ringen um Worte, spenden Trost, bieten an, den Müll runterzutragen. Federers Vater schreibt, er wäre gerne anstelle seines Enkels gestorben.

Yannic Han Biao Federer

Für immer seh ich dich wieder

Suhrkamp Nova

185 Seiten

20,00 Euro

Eine einfühlsame Hebamme, ein Fotoverkäufer, der von seinem toten Sohn erzählt, Bauarbeiter, die einen Baustellentermin verschieben – auch solche Szenen der Anteilnahme gehen unter die Haut. Zugleich merkt man die Last, die die Rolle der trauernden Eltern mit sich bringt. Dazu kommt jede Menge bürokratischer Aufwand und Charlottes Gesundungsprozess im Wochenbett.

Auf den Krankenhaus-Teil folgt eine kurze Rückblende in die Zeit ihres Kennenlernens. Auch eine Reise nach Indonesien wird hier geschildert, wo ein Teil von Yannics Familie lebt. Später bittet Yannic seinen Vater, zusammen mit seiner Tante im Tempel für Gustav zu beten – und ehrt damit im Andenken auch die chinesisch-indonesischen Wurzeln seines toten Sohnes. „Wir kommen weit her“, schrieb Heinrich Böll seiner Enkelin einmal, „und müssen weit gehen.“

Schreiben als „Grabpflege“

Als Charlottes Zustand es zulässt, verreisen sie, und Yannic beginnt zu schreiben. Wie in Federers Roman „Tao“ wird hier auch der Schreibprozess selbst thematisiert – freilich ganz anders, weil unter gänzlich anderen Voraussetzungen.

„Wir schlafen viel, frühstücken spät, dann schreibe ich, und Charlotte geht spazieren, nachmittags lese ich ihr vor, und sie wiegt den Kopf, wenn sie nicht einverstanden ist, oder sagt, ja, so ist es richtig, wenn sie es gut findet. Oder ich frage sie, wie war das noch mal mit der Hebamme, wann hat sie dich umarmt, war das im Untersuchungsraum oder erst später?“

Genau und schön soll der Text sein, weil dieses Schreiben – Zitat Federer – „Grabpflege ist“. Das tote Kind dürfe nicht bloß Plot-Device sein, ein Vorwand, um „von etwas sehr Tragischem sprechen zu können“. Denkt man an Handkes „Wunschloses Unglück“ oder Roland Barthes fragmentarisches „Trauer-Tagebuch“, ist eine gewisse erzählerische Skepsis durchaus ein Motiv in der Trauerliteratur. Zugleich ist es gerade der gemeinschaftsstiftende Aspekt des Erzählens, von dem Federer sich Heilung verspricht. Bei einer im Text geschilderten Literaturveranstaltung redet er über die Gewalt- und Fluchterfahrungen seiner Familie. Implizit habe er dabei, schreibt er, auch über den Umgang mit Gustavs Tods gesprochen:

„Erzählen und Erinnern und Realität, das ist soziale Praxis, Interaktion, ein Handeln zwischen Menschen, weil es allein nicht geht, schweigend und ängstlich und verborgen.“

„Für immer seh ich dich wieder“

Der Buchtitel „Für immer seh ich dich wieder“ stammt aus dem Gedicht „Per sempre“ von Giuseppe Ungaretti in einer Nachdichtung von Ingeborg Bachmann. Die urmenschliche Hoffnung, die sich darin ausdrückt, macht sich für die Trauernden auch an kleinen, wundersamen Momenten fest: Kraniche, die über den Begräbniszug fliegen, ein Drucker, der ohne Befehl einen Smiley druckt, die Sonnenstrahlen, die immer wieder durch die Wolken brechen – und an Gustavs chinesischen Namen „Tian Ming“, die Morgenröte erinnern.

Die Anteilnahme von Freunden und Familie sei Gustav Tian Mings Widerschein, sagt der Pfarrer in seiner Beerdigungspredigt. Diesen Widerschein lässt Yannic Han Biao Federer mit seinem berührenden Text hinaus in die Welt erstrahlen.